

11. 2. 13.

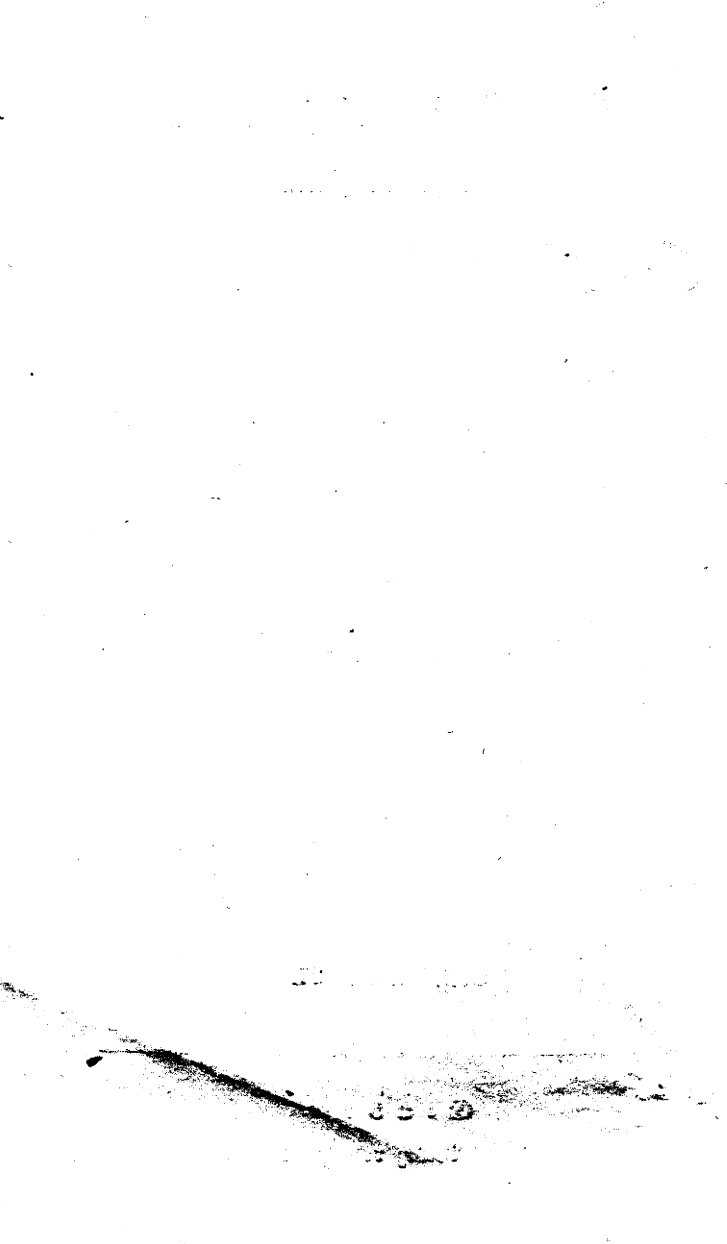
Heinrich des Löwen,

Herzogs zu Braunschweig.



BIRTHDAY
 DOLLAR STORE 27
 TROTTEN, THE DOGMALE
 GARDENVILLE SUMMIT
 BROADWAY, NEW YORK

G i n b e r.



Herzog Heinrich des Löwen Jugend.

Heinrich der Löwe, von Gottes Gnaden Herzog zu Sachsen, zu Baiern, Graf zu Braunschweig, Lüneburg und Rortheim, ein Herr von der Elbe bis an den Rhein, und von dem deutschen Meere bis an den Harzwald, ward geboren im Jahre 1129. Er war ein freundlicher, schöner Prinz, zeigte von frühester Jugend an vielen Verstand, und kam schon im 10. Jahre zur Regierung. Als er 11 Jahre alt war, zog er 1140 mit dem Bischof Adelbert zu Bremen, dem Herzog Konrad zu Böhren, dessen Tochter seine erste Gemahlin war, dem Markgrafen Albrecht zu Salzwedel und Churfürst von Brandenburg, dem Grafen Konrad zu Wettin und mit andern Fürsten und Herren gegen die heidnischen Wenden, um dieselben zum christlichen Glauben zu zwingen. Er führte, wie die andern Herren, auf seinem Kleide und Harnisch das besondere Zeichen, nämlich ein Kreuz. Mit diesem Zeichen wollten sie andeuten, daß sie für ihren Herrn, den gekreuzigten Heiland Jesus Christus, diesen Krieg führten.

Heinrich der Löwe war 10 Jahre alt, als sein Vater starb; obgleich noch ein zartes Kind, war er doch schon ein Feind weichlicher Ruhe: im Schwingen der Lanze und im Tummeln wilder Rosse kam ihm keiner seiner Jugendgefährten gleich; er war ein schöner ernster Knabe, voll Lernbegierde und Strenge gegen sich. Als junger Mann bligte er mit Begeisterung ins Leben, und ging im jugendlichen

Drange kühnen Schrittes jeder Gefahr entgegen, vor welcher graue Männer erbeben. Er fühlte sich stark gegen Menschen, aber demüthig gegen Gott, und wollte nur freie, fröhliche Menschen zu seinen Unterthanen, die mit ihm zu demselben Gott der Gnade ihre Hände betend aufhoben. Seine zweite Gemahlin war Mathilde, die Tochter Königs Heinrichs des Zweiten von England, mit welcher er sich 1168 zu Minden vermählte.

Heinrich der Löwe beschließt, eine Wallfahrt zu unternehmen.

Die Frömmigkeit des Mittelalters rief die Kreuzzüge hervor zur Eroberung und Behauptung der durch den Stifter unserer Religion geheiligten Orte und veranlaßte Wallfahrten dahin; so unternahm Herzog Heinrich auch eine solche Reise im Jahre 1172, nachdem ihm eines Nachts geträumt, er höre eine Stimme, die zu ihm gesprochen: Walle zum heiligen Grabe, wie schon so manche fromme Fürsten und Herren gethan. Der edle Fürst erwachte und sprach zu seiner Gemahlin: Edle Frau, ein Gesicht ist mir worden im Traume, das hat mich ermahnet, daß ich das Land heimsuche, wo unser Herr und Heiland gewandelt, wo er gelitten, gestorben und begraben worden.

Da bat die minnigliche Frau: Mein lieber Herr und Gemahl, bleibet doch in eurem Reiche, das ist mein Wunsch und Rath; ihr habt genug Gut und Ehre, Kurzweil und Lust früh und spät in eurem Lande, auch giebt es genug Leute, welche schon dort gewesen und euch von dem heiligen Lande erzählen können.

Herzog Heinrich sprach: Saget, was ihr wollet, liebe Frau! ich will folgen der Stimme, die an

mich ergangen. Wenn auch Alles, was auf Erden ist, mein wäre, so wäre mir doch Zeit und Weil zu lang, daß ich sollt' also unthätig hinliegen; davon hätt' ich weder Dank noch Ehre. Auf solche Weise kann ich mit meinem Schild und Helm Gottes Huld nicht verdienen, deshalb gebt mir einen freundlichen Abschied. Ist es, daß mich Gott bewahrt auf dieser Fahrt und mir längeres Leben gönnt, daß ich wieder zurückkehren mag in meine Lande, so will ich dann nimmer wieder von euch scheiden.

Als nun die edle Herzogin sah, daß ihr freundliches Bitten nichts half und sie ihn nicht abbringen konnte von seinem festen Vorsatz, das heilige Grab zu besuchen, nach dem sein Sinn und Muth stand, so sprach sie mit weinenden Augen und seufzendem Herzen: Nun so möge dich Gott erhalten!

Das bewegte dem edlen Fürsten das Herz im Innersten, als seine fromme Gemahlin ihn mit so betrübten Worten segnete auf seine Fahrt.

Darnach wählte Herzog Heinrich einen seiner Getreuen, dem er mit ganzer Zuversicht Alles, was er besaß, übergab; ihm befahl er Land und Leute, Gut und Habe, absonderlich aber stellte er seine fromme Gemahlin in seine treue Hut. Jetzt trat er vor seine Gemahlin, nahm ein goldenes Ringlein, zerbrach es und gab eine Hälfte seiner Vielgetreuen, mit den Worten: Das behalte, meine Eheure, und gedenke meiner dabei, wenn ich ferne bin; so ich nicht wiederkehre nach sieben Jahren, soll deine Hand frei sein, und du magst einen andern Gemahl dir wählen. Darnach umarmte er sie mit Inbrust, küßte sie vielmol auf ihren rothen

~~Wangen und Abschied~~

Wie er von dannen zog und im heiligen Lande ankam.

Nun schied der edle Fürst von Land und Leuten am 15. Januar 1172, begleitet von mehren hohen Geistlichen und Fürsten, Pribislaus, König der Wenden, Grafen Günzel von Schwerin, Graf Hoyer von Mansfeld, Siegfried von Blankenburg und andern Edlen und Rittern und Knechte, so daß die ganze Gesellschaft 2000 Mann ausmachte. Da gab es viel Jammer und Klagen bei ihrem Abschied, und laut weinten Alte und Junge. Viele Segenswünsche folgten den Abziehenden, und der edle Fürst mit seinen Dienstmannen und Knechten ward treulich empfohlen in Gottes Hand, und auch der reinen Jungfrau Maria, daß sie gnädiglich der Reisenden pflegen möge. In Regensburg besuchte er das Grab seiner Mutter, reisete dann nach Wien, wurde von seinem Stiefvater, Herzog Heinrich von Oestreich, prächtig empfangen und bis an die ungarische Grenze geleitet. Der befreundete König von Ungarn empfing die hohen Gäste ehrenvoll; aber die Freude dieser Zusammenkunft wurde durch eine Nachlosigkeit getrübt, da der König bei einem Feste, das er zu Gran den Reisenden gab, von seinem Oheim vergiftet wurde. — Von der Fortsetzung der Reise an der Donau durch einen gefährlichen Schiffbruch abgeschreckt, zog der Herzog zu Lande weiter, schlug sich muthig und glücklich durch die räuberischen Bulgaren, und erreichte auf Ostern die Hauptstadt des damaligen griechischen Reichs, Konstantinopel. Der Kaiser Emanuel Comnenus ließ sie sehr „ehrlich und wohl“ empfangen, sandte ihnen köstliche Gaben und einige zierlich geschmückte Pferde, auch schöne Rüstungen und Kleidungsstücke entgegen, und

bot am Oſtertage in feierlicher Audienz die ganze Pracht ſeines Hofes auf, um den Empfang des „kühnen Löwen“ zu verherrlichen.

Als nach dem Feſte der Herzog ſich beurlaubte, beſchenkte die Kaiſerin Conſtantia ihn mit dem köſtlichſten Zobel und anderem Pelzwerk, auch mit Sammt ſo reichlich, daß er die ganze Begleitung, 2000 Mann, darin kleiden konnte; der Kaiſer aber ſchenkte ihm ein ausgerüſtetes Schiff, in welchem er, zwar nicht ohne gefährliche Stürme erfahren zu haben, jedoch wohlbehalten in Acon endlich anlangte. So war das Ziel der Reiſe erreicht, das heilige Land lag vor Augen, der Boden wurde betreten, an den ſich die bedeutſamſten Erinnerungen der religiöſen Geſchichte knüpfen! Die fromme Sehnsucht ward inbrünſtige Andacht, fand volle Befriedigung, und ging über in die lebhafteste Freude. Zwei Monate verweilten die Pilger im heiligen Lande, und wandelten, von den Tempelrittern und dem Könige von Jeruſalem, Almarich, in ihrem Unternehmen gefördert, zu den durch die heilige Vorzeit ehrwürdigen Stätten, und freueten ſich, hier durch die Orte ſelber unterſtützt, zu einem innigeren Andenken an den Herrn, ſeine Thaten und Leiden, zu einer brünſtigern Andacht erhoben zu werden. Der Herzog bezeugte auch durch reiche Gaben ſeine Frömmigkeit: das Thor zum heiligen Kreuze in Jeruſalem ließ er mit Silber ganz überziehen, und die Wände mit kunſtreicher Arbeit zieren; den Kriegskleuten, die wider die Ungläubigen ſtritten, gab er 1000 Mark Silbers.

Von Antiochien trat er, mit vielen Koſtbarkeiten und Reliquien verſehen, ſeine Rückreiſe an, bald an das Geſtade des Meeres; da er ſchon im Boot ſaß, ſah er ſich um, und ſagte: Unter

Wie er von dannen zog und im heiligen Lande ankam.

Nun schied der edle Fürst von Land und Leuten am 15. Januar 1172, begleitet von mehren hohen Geistlichen und Fürsten, Pribislaus, König der Wenden, Grafen Günzel von Schwerin, Graf Hoyer von Mansfeld, Siegfried von Blankenburg und andern Edlen und Rittern und Knechte, so daß die ganze Gesellschaft 2000 Mann ausmachte. Da gab es viel Jammer und Klagen bei ihrem Abschied, und laut weinten Alte und Junge. Viele Segenswünsche folgten den Abziehenden, und der edle Fürst mit seinen Dienstmännern und Knechten ward treulich empfohlen in Gottes Hand, und auch der reinen Jungfrau Maria, daß sie gnädiglich der Reisenden pflegen möge. In Regensburg besuchte er das Grab seiner Mutter, reisete dann nach Wien, wurde von seinem Stiefvater, Herzog Heinrich von Oestreich, prächtig empfangen und bis an die ungarische Grenze geleitet. Der befreundete König von Ungarn empfing die hohen Gäste ehrenvoll; aber die Freude dieser Zusammenkunft wurde durch eine Ruchlosigkeit getrübt, da der König bei einem Feste, das er zu Gran den Reisenden gab, von seinem Oheim vergiftet wurde. — Von der Fortsetzung der Reise an der Donau durch einen gefährlichen Schiffbruch abgeschreckt, zog der Herzog zu Lande weiter, schlug sich muthig und glücklich durch die räuberischen Bulgaren, und erreichte auf Ostern die Hauptstadt des damaligen griechischen Reichs, Konstantinopel. Der Kaiser Emanuel Comnenus ließ sie sehr „ehrlich und wohl“ empfangen, sandte ihnen kostliche Gaben und einige zierlich geschmückte Pferde, auch schöne Rüstungen und Kleidungsstücke entgegen, und

bot am Oßertage in feierlicher Audienz die ganze Pracht seines Hofes auf, um den Empfang des „kühnen Löwen“ zu verherrlichen.

Als nach dem Feste der Herzog sich beurlaubte, beschenkte die Kaiserin Constantia ihn mit dem köstlichsten Zobel und anderem Pelzwerk, auch mit Sammt so reichlich, daß er die ganze Begleitung, 2000 Mann, darin kleiden konnte; der Kaiser aber schenkte ihm ein ausgerüstetes Schiff, in welchem er, zwar nicht ohne gefährliche Stürme erfahren zu haben, jedoch wohlbehalten in Acon endlich anlangte. So war das Ziel der Reise erreicht, das heilige Land lag vor Augen, der Boden wurde betreten, an den sich die bedeutsamsten Erinnerungen der religiösen Geschichte knüpfen! Die fromme Sehnsucht ward inbrünstige Andacht, fand volle Befriedigung, und ging über in die lebhafteste Freude. Zwei Monate verweilten die Pilger im heiligen Lande, und wandelten, von den Tempelrittern und dem Könige von Jerusalem, Almarich, in ihrem Unternehmen gefördert, zu den durch die heilige Vorzeit ehrwürdigen Stätten, und freueten sich, hier durch die Orte selber unterstützt, zu einem innigeren Andenken an den Herrn, seine Thaten und Leiden, zu einer brünstigern Andacht erhoben zu werden. Der Herzog bezeugte auch durch reiche Gaben seine Frömmigkeit: das Thor zum heiligen Kreuze in Jerusalem ließ er mit Silber ganz überziehen, und die Wände mit kunstreicher Arbeit zieren; den Kriegskleuten, die wider die Ungläubigen stritten, gab er 1000 Mark Silbers.

Von Antiochien trat er, mit vielen Kostbarkeiten und Reliquien versehen, seine Rückreise an, bald kamen sie bis an das Gestade des Meeres; da bestiegen sie ein Schiff, das schon bereit war. Unter

lautem Jubel stießen sie vom Lande, und nun sangen Alle, während das Schiff dahin fuhr, ein Lied in Gottes Namen. Ein Sturm brach los.

Noch nie war der edle Fürst Herzog Heinrich auf dem Meere gefahren, darum wandelte ihm ein Grausen an, als er hinblickte auf die unendliche Wasserfläche, wenn die Wellen auf dem Meere bald zu des Himmels Höch' emporstiegen, bald in den tiefen Abgrund sanken.

Also fuhren sie manchen Tag in dem wilden Meere, sie segelten Tag und Nacht und konnten nirgends Land erblicken; da kam ein größerer Sturmwind, der die Segel zerbrach und das Schiff auf eine Sandbank trieb, wo sie weder vorwärts noch rückwärts zu kommen vermochten, und also stille liegen bleiben mußten. Da kamen sie in große Noth, einen Winter und einen Sommer lang mußten sie an einer Stelle verharren, also, daß ihnen alle Speise zu Ende ging, und sie zuletzt an Allem Mangel hatten, was man zum Leben bedarf. Da ward dem Herzog bange im innersten Herzen, er hub flehentlich seine Hände gen Himmel und betete: Ach! Gott, laß dich erbarmen unserer großen Noth und komm uns zu Hilfe, uns Armen, denen Brod und Speise mangelt.

Aber Gott im Himmel erhörte das Flehen des frommen Helden nicht; die Noth und der Mangel wurde immer größer und Herren und Knechte wurden ein Opfer der Hungersnoth; sie starben nach einander alle dahin, also das Herzog Heinrich und ein Knecht lebendig im Schiffe übrig blieben.

Wie Herzog Heinrich in eine Roßhaut sich nähren ließ und von dem Vogel Greif in's Nest getragen wurde.

Als nun die Beiden so alleine waren und der Hunger ihnen nahe ging, daß auch sie bald des Todes Opfer waren, da sprach der Knecht zu seinem Herrn: Herr, sollen auch wir verderben in der Hungersnoth? Ich weiß noch ein Mittel, wodurch wir unser Leben fristen können; drunten steht noch euer Roß, das will ich abschlachten. Mit Nichten, entgegnete der Herzog — soll ich das treue Thier zum Opfer bringen? Wer wird dann eurem Roß das Leben erhalten, fragte der Knecht, wenn auch wir in des Todes Rachen fallen? es wird doch zuletzt umkommen müssen; ob nun die Reihe früher oder später an euer Roß kommt, sei es auch noch so edel, ist es euch auch noch so treu gewesen im Leben, so sind es doch eure Gefährten noch mehr gewesen, und sehet, diese alle hat der grimme Tod dahin gerafft und ihre Leiber hat das Meer verschlungen. Durch solche Worte ließ sich der Herzog endlich bewegen, und er erlaubte dem Knechte, daß er sein liebes treues Roß abschlachte. Der Knecht ging in den Boden des Schiffs hinunter und stieß mit seines Herrn Schwert das treue Roß nieder, aber er hielt fest die Augen zu und wandte sich von ihm weg, ehe es todt niederfiel. Mit weinenden Augen zerhieb er das Roß in Stücken, und von diesem Fleische lebten die Beiden von nun an wieder einige Wochen lang. Nach und nach verbreitete aber das Fleisch des Pferdes einen starken Geruch im Schiffe und weit um dasselbe umher. **Durch diesen Geruch wurde ein Greif herbeigezogen, der auf einem nicht fernen Inselnd wohnte.**

Schrecken überfiel den Herzog und seinen Knecht, als der ungeheure Vogel dem Schiffe zuflog und mit grimmiger Begierde über demselben kreiste. Schnell liefen Beide dem untersten Schiffsraume zu, um sich vor dem Vogel zu schützen, der ihnen schon so nahe war; während sich aber der Herzog ein Versteck suchte, trug der kluge Knecht Alles, was von dem Pferd noch übrig war, ausgenommen dessen Haut, auf das Verdeck des Schiffes, um so das gierige Raubthier zu befriedigen. Mit Blitzesschnelle flog der Greif herab und nahm, was da lag, in seine Krallen und führte es in sein Nest, wo seine gierigen Jungen lagen.

Indessen gingen die Beiden zu Rathe, wie sie ihr Leben fristen wollten, wenn das Ungeheuer wiederkehrte. Nun wird es an uns Beide gehen, begann Herzog Heinrich, wenn der Vogel wieder kommt; darum laß uns das Loos mit einander werfen, und welcher verliert, der muß sich zuerst dem Greifen zur Speise hingeben.

Ach, lieber Herr, entgegnete der Knecht, warum muthet Ihr mir das zu? das wäre für mich eine große Schande und ich könnte nie das Unrecht verantworten, wenn ich mit Euch losen würde; wie wäre ich je Euer treuer Diener gewesen, wenn ich also Euer Leben hingeben wollte und Euch dem Raubthiere überlassen; da behüte mich Gott für, ich will gerne statt Eurem mein Leben lassen.

Darauf sprach der edle Fürst von Braunschweig das schmerzliche Wort: Mich reuet weder mein Leben noch alles Gut, was ich auf Erden besitze, mich reuen nur meine lieben Kinder und mein allerliebstes Ehegemahl, die ich alle nun verlassen muß. Ach! daß ich Alles das mir selber gethan! daß ich selbst an meinem Elend schuldig bin! Wie herzlich

hat nicht mein trautes Ehgemahl mich gebeten, daß ich zu Hause bleibe! wie hat sie nicht mit weinenden Augen geklagt, daß ich nicht folgen wollte ihrem Willen und Rathe! So muß ich denn auch mit Geduld annehmen und ertragen, was Gott im Himmel über mich verhängt. Darum, mein treuer Knecht, bewahre Dein Leben und laß mich des Vogels Raub werden.

Wenn Ihr es denn nicht anders haben wollt, edler Herr, redete der Knecht, so will ich Euch doch in einen Sack nähen, daß euch das Raubthier nicht alsogleich verderbe; vielleicht, daß Euch des Himmels Gnade noch Hilfe sendet und euer Leben fristet.

Dieser Rath dächte dem Herzog nicht ungeschickt. Als bald holte der Knecht die Haut des Rosses und nähete seinen Herrn fest hinein; aber sein bloßes Schwert legte er auch neben ihn, damit er sich helfen möge, wohin der Greif ihn trüge. Ach Gott! sprach der Getreue, während er also that, erbarme dich doch des guten Herrn; ich hab' ihn nun begraben, und noch ist er nicht todt.

Kaum war es geschehen, so flog der ungeheure Vogel über dem Schiffe; mit Blitzesschnelle fuhr er hernieder auf die Rosshaut, schlug tief seine Krallen ein, daß dem Herzog vor Schrecken das Herz erbebet, flog damit so schnell von dannen, als ob er nur eine leere Haut in den Füßen hätte, und brachte diese Beute seinen Jungen.

Wie er sich wieder aus der Rosshaut schnitt und den Greifen entkam.

Während der Greif den Herzog trug, regte derselbe sich nicht und that, als ob er schlief. Bald war er in seinem Neste angekommen, wo die hungrigen Jungen schon längst wieder harreten;

der Alte warf die Roshaut unter sie und flog schnell wieder von dannen, um ihnen neue Nahrung herbeizuholen. Da machten sich die jungen Greife über die Haut her, einer nach dem andern saß darauf, und sie fingen an mit ihren Schnäbeln zu picken und zu kneipen, daß es dem Herzog durch Haut und Haare ging. Ach! seufzte er unter den Krallen der jungen Ungeheuer, sollte ich also jämmerlich und wie ein Schelm in dieser Haut verderben. Das wäre doch ein Jammer und eine Schmach. Schnell faßte er das Schwert und schnitt sich aus der Roshaut. Als er frei war von seinem Gefängniß, schlug er mit Macht um sich und hieb so lange auf die Greifen ein, die wild nach seinem Blute lechzten, bis er allen die Köpfe und Klauen abgeschlagen hatte, und stieg heraus aus dem Greifen-neste. Als er sich umsah, wo er war, sah er nichts als Himmel über sich und einen dunklen Wald unter sich. Das Nest aber war hoch auf einem Felsen gelegen, also daß er kaum Muth hatte, hinabzusteigen; und er hätte es wohl kaum gewagt, wenn er nicht gefürchtet hätte, der alte Greif möchte bald wiederkehren und ihn verderben. Da schaute er auf allen Seiten ab zu Thal, wo er am leichtesten herabkommen möchte; er entdeckte eine Schlucht und nun fing er an, zu steigen; die Klauen von den Greifen nahm er in seine Hände, schlug diese fest in die Felsenwand, und so kam er endlich mit großer Gefahr und Anstrengung den Felsen herab. Sein Herz bebte vor Freude, als er auch dieser Gefahr entronnen war. Die Klauen aber, welche ihm beim Heruntersteigen so hilfreich gewesen waren, nahm er mit sich und brachte sie in die Heimath zurück. Noch hängen sie im Dom zu Braunschweig zum ewigen Gedächtniß.

Wie er einen Löwen von einem Lindwurm befreite.

Als der Held ohne Gefahr von dem Felsen herabgekommen war, ging er in dem dunkeln Walde und der Wildniß einher und suchte sich Beeren und andere wilde Früchte, um seinen Hunger zu stillen. Während er suchte und aß, hörte er auf einmal ein lautes Geschrei; er hörte, daß es das Geschrei eines wilden Thieres, wie um Hilfe, war. Da ging er durch wilde Hecken und Gesträuche dem Geschrei nach und bald war er an der Stelle, woher das Geschrei kam. Siehe da, ein Löwe stritt mit einem Lindwurm, und beide kämpften mit furchtbarem Grimme. Da stellte sich der Herzog hinter einen Baum und gedachte bei sich: Nun willst du sehen, wie der Kampf der Beiden sich entscheiden wird. Bald sah er, daß der Lindwurm der überlegene wurde, denn er setzte dem Löwen furchtbar mit dem Feuer zu, das aus seinem Rachen schoß. Schnell sprang er aus seinem Hinterhalt hervor und rief: Dem Löwen, dem edlen Thiere, will ich in Treuen beistehen und sollt' ich darüber den Tod erwerben. Damit faßte er sein Schwert mit kräftiger Hand, ging auf den Lindwurm los und hieb darein, daß es laut erklang. Aber lange wollten die Hiebe nicht haften auf dem Thiere, denn es war vom Kopf bis zu dem Schweife mit einer Hornhaut überzogen. Lang war der Kampf ein unentscheidener, da sandte Gott dem edlen Ritter seine Hilfe. Er faßte noch kräftiger sein Schwert, und statt auf den Hornpanzer des Thieres zu hauen, stach er ihm in den Rachen tief hinein, daß man durch den Schlund des Ungeheuers des Schwertes Spitze ragen sah. In Kurzem verröchelte der Lindwurm

in seinem Blute. Da lief der nun befreite Löwe seinem Retter zu; er wedelte mit seinem Schweife und neigte oft mit dem Haupte, um ihm seinen Dank kund zu thun; ja, er legte seine Füße auf des Herzogs Schultern und schmiegte sich an ihn, daß man deutlich sah, wie er Freundschaft von dem edlen Retter begehrte. Nachdem der Löwe seine Dankbarkeit und Freundschaft dem Herzog auf solche Weise kund gegeben hatte, sprang er schnell von dannen hinein in das Dunkel des Waldes; dort scharfte er Wurzeln und Kräuter aus dem Boden und kehrte wieder zu dem Herzog zurück. Die Wurzeln und Kräuter, welche er im Maule daher trug, legte er freundlich wedelnd vor ihm nieder und gab gleichsam zu erkennen, daß er ihm einen Dank erstatte dafür, daß er des Kampfes Noth für ihn ausgestanden hatte.

Von nun an ging der Löwe mit dem Herzog, und pflegte seiner voll Treue und Anhänglichkeit. Was er von Hasen, Rehen und anderen Thieren im Walde fing, das trug er dem geliebten Herrn zu; um ihm das Wildpret recht mild und lind zu machen, schlug er es zuvor um die Bäume, so lange, bis es weich und zart war. Also ernährte der Löwe den Herzog mit Wurzeln und Wildpret jeder Art, und derselbe hatte keinen Mangel in dieser Wildniß.

Wie der Herzog durch den Carfunkelberg gefahren.

Eines Tags, als der Herzog mit dem Löwen den Wald durchstreifte, stand er auf einmal an einem großen Wasser, das sich weit ausbreitete, und über dem Wasser war ein hoher Berg. Da

kam dem Herzog auf einmal die Sehnsucht, wieder aus der Wildniß zu kommen. Herr Gott, sprach er bei sich, möchtest du mir deine Hilfe senden, auf daß ich aus dieser Wildniß käme, wo ich so einsam und verlassen bin. Er ging an dem Wasser auf und ab und sah mit trübem Blicke über die Fläche hin. Da gab ihm Gott vom Himmel, zu dem er still gefleht hatte, den guten Gedanken in den Sinn, daß er eine Hürde flechte, um mit dieser über das Wasser zu fahren. Als bald ging er daran, suchte das nöthige Holz zusammen und als die Hürde fertig war, legte er sie auf das Wasser, und nun suchte er, wie er von dannen käme, ohne daß es der Löwe wahrnehme. Er wartete, bis derselbe in den Wald streifte, um neue Nahrung zu schaffen. Indessen setzte er sich auf den Floß und stieß vom Lande. Kaum aber war er etwa zwei Lanzengängen vom Land entfernt, so kam der Löwe aus dem Walde zurück. Er fluchte anfangs eine Weile, dann aber machte er einen gewaltigen Satz, um hinüber zu dem Floß zu gelangen, und wedelte mit seinem Schweife, als er auf dem Floße stand, und schmiegte sich von Neuem schmeichelnd an den Herrn, den er trotz seines Widerstrebens nicht verließ, er wollte ihn über's Wasser begleiten und wohin es immer ginge.

So fuhr der edle Fürst mit seinem treuen Begleiter auf dem Floß dahin, und das Wasser führte sie rasch und geschwinde von dannen. Bald kamen sie an dem großen Berg an, durch den das Wasser hindurchströmte. Als der Herzog die große Höhlung sah, nach welcher das Wasser sich wandte, da kam ihn fast ein Grausen an; er hob die Hände flehentlich empor und rief: Du liebster Heiland, gieh mir den Weg und behüte mich, ich bin

auf Alles gefaßt, auf Kummer, Arbeit und Elend, denn ich habe ja darum die Heimath verlassen, um solches Alles zu Gottes Ehre zu dulden.

Also betete der edle Fürst und fuhr hinein in die Höhlung. Einen ganzen Tag und eine ganze Nacht fuhren sie unter dem Berge fort, ohne daß nur der kleinste Lichtstrahl auf sie fiel. Endlich sah man einen Carfunkelstein, der leuchtete und brannte so helle, daß man meinte, hundert Lichter wären angezündet. Da kam den Herzog eine Angst an, denn er konnte nicht recht erkennen, was es wäre, als er das helle Brennen im Berge gewahrte. O Gott, flehte er, behüte mich vor Unfall, denn trügen mich nicht alle meine Sinne, so fahre ich der grimmigen Hölle zu.

Der Floß aber fuhr rasch weiter und ließ sich nicht stille halten, denn die Strömung des Wassers wurde immer stärker. Da kamen sie zu der Stelle, die solchen Lichtglanz verbreitete, es war ein großer Fels von Carfunkelstein. Da zog der Herzog sein scharfes Schwert und hieb nach der Felsenwand mit solcher Macht, daß ein großes Stück herüber auf die Hürde sprang. Darüber ward er hoch erfreut, aber noch viel mehr, als das Wasser den Floß so stark trieb, daß er nach kurzer Zeit aus dem Berge kam und wieder das liebe Tageslicht erblickte. Nun fiel er nieder auf seine Kniee und dankte dem allmächtigen Gott, daß er ihn erlöst hatte; dazu bat er ihn inbrünstig, er möge ihn, wenn es anders sein heiliger Wille wäre, jetzt weisen und führen, daß er einen Weg fände, auf dem er